

I.

Das Englische, ein nicht zu unterschätzendes Bildungsmittel.

„Die neueren Sprachen stehen in Bezug auf Wurzeln und Wörter, Declinationen, Conjugationen, Constructionen mit den alten auf vollkommen gleichem Fuße.“

Max Müller.

„Die Anlage und Durchbildung der englischen Sprache ist überaus geistig und wunderbar geglückt.“

Jacob Grimm.

Auf Grund Hohen Ministerial-Erlasses vom 17. Januar 1866 — U. 853 — die Programmabhandlungen betreffend, wonach die Lehrer, in specie an Realschulen, angewiesen sind, Stoffe zu wählen, die nahe liegen, dem Verständniß der Schüler leicht zugänglich sind und dem für das Schulwesen sich interessirenden Laien nahe gebracht werden mögen, — glaube ich, der ich schon eine Reihe von Jahren an hiesiger Anstalt den englischen Unterricht ertheile, einen practischen Griff zu thun in das, was mir nahe liegt, wenn ich das Thema stelle: Das Englische, ein nicht zu unterschätzendes Bildungsmittel.

Ich habe bei der Behandlung des Themas vorzugsweise unsere Realschulen im Auge.

Wir haben drei Factoren, die das Product „Reife des Abiturienten, geistige Durchbildung des Schülers“ erzielen sollen: 1) Mathematik, 2) Sprachen, 3) Realien. Die gegenwärtige Anordnung bestimme nicht die Bedeutung und Wichtigkeit der einzelnen Factoren. Denn viele sind geneigt, die Mathematik als den Hauptfactor hinzustellen, weil sie die eigentliche Wissenschaft des Verstandes sei und, beruhend auf den strengen und reinen Denkgesetzen, die Jugend zu klarem Denken heranbilde. Allein da in der Grammatik dieselben Gesetze herrschen, wie in der Mathe-

matik, so dürften beide ein gemeinschaftliches Ziel fördern. Aber wenn wir bedenken, daß der Schüler einen Einblick in die geistige Werkstätte der menschlichen Natur gewinnen soll, und daß ihm hierzu die Sprache das Mittel giebt, da sie das Abbild unseres geistigen Wesens, der Reflex des innern Menschen ist; wenn wir bedenken, daß die Beschäftigung mit der Muttersprache, und noch mehr die Beschäftigung mit fremden Sprachen, den ganzen Menschen mit seinen mannigfaltigen geistigen Anlagen in Anspruch nimmt, so möchte man, ohne der Mathematik wegen der dieser Wissenschaft eignen und fruchtbaren Methode allgemein zuerkannten hohen Wichtigkeit als Bildungsmittel irgendwie Abbruch thun zu wollen, geneigt sein, den Sprachen die erste Stelle zuzuweisen. Daß wir die Realien als den Factor dritten Ranges bezeichnen, das dürfte wohl von keinem Pädagogen angefochten werden.

Hier haben wir es mit den Sprachen zu thun (Muttersprache, fremde Sprachen, todt, lebende, zunächst mit den an unserer Realschule gelehrt werdenden).

Neben der Muttersprache, die außer in den speciell dafür im Lehrplan von unten auf angelegten Stunden in jeder Stunde von jedem Lehrer, weil sie Unterrichtssprache ist, gelehrt wird, tritt in unsern Realschulen, sobald der Zögling die rudimenta des allgemeinen elementaren Wissens sich angeeignet, die lateinische Sprache als Unterrichtsgegenstand auf, und, sind durch dieselbe dem Schüler die allernothwendigsten grammatischen Begriffe zur Klarheit gebracht, so tritt zu dem Latein noch das Französische hinzu, und erst dann, wann der Schüler die Kraft hat, sich mit drei fremden Sprachen neben der Muttersprache ohne Nachtheil für seine normale geistige Entwicklung beschäftigen zu können, wird mit dem Unterricht im Englischen begonnen. Bekanntlich geschieht dies auf unsern Realschulen mit dem Eintritt in die Tertia.

Wenn unsere Schulbehörde die fremden Sprachen in dieser Aufeinanderfolge auftreten läßt, so will sie gewiß damit nicht andeuten, welchen Werth sie den einzelnen als Bildungsmittel zuerkennt. Ohne Zweifel andere, hier nicht näher zu erörternde, Gründe sind es, die die Behörde zu solcher Anordnung bestimmten und noch bestimmen. Und wenn Manche mit Rücksicht auf den pädagogischen Grundsatz: „Von dem Leichteren gehe man über zu dem Schwereren“ eine Schätzung dieser drei Sprachen hinsichtlich ihrer leichteren oder schwereren Lernbarkeit hinter dieser Anordnung zu wittern geneigt sein möchten, so dürften sie gleichfalls sich im Irrthum befinden. Auch wir beabsichtigen bei Durchführung unseres gewählten Themas keineswegs dem Englischen unter den drei genannten fremden Sprachen

die höchste formal bildende Kraft zu vindiciren, wiewohl es nicht an Lehrern fehlt, die, weil sie vielleicht die Sprache, in der sie unterrichten oder vielmehr längere Zeit unterrichtet haben, mit besonderer Vorliebe behandeln, dieselbe nun auch als den wichtigsten Unterrichtsgegenstand anzupreisen geneigt sind. Das sei ferne. Zu Vergleichen werden wir uns allerdings zuweilen herbeilassen müssen, aber dabei mit möglichster Verleugnung aller Subjectivität ein rein objectives Urtheil zu fällen uns bestreben.

In einer Brochüre von F. Mösch in Rempten, worin er über das bildende Element der neueren Sprachen (Französisch, Englisch, Italienisch und Spanisch) sich ausläßt, fielen mir einige Stellen auf, die, nebenbei bemerkt, mit die nächste Veranlassung zur Wahl des Themas für gegenwärtige Programm-Abhandlung waren. Einmal las ich pag. 25 unten „das größere oder geringere bildende Element einer Sprache besteht in der mehr oder weniger hervortretenden Biegsamkeit ihrer Formen und Redetheile.“ Alsdann pag. 28 in der Mitte: „Alle diese größeren oder geringeren Abweichungen der romanischen Sprachen von der lateinischen oder unter sich“ (in Rücksicht der Formenlehre, setze ich hinzu) „sind jedoch ziemlich untergeordneter Art gegenüber der Syntax einer jeden. Hier zeigt sich zuerst der Geist einer Sprache. Je weiter die Grenzen der Syntax sind, in denen sich eine Sprache bewegt, einen desto höheren bildenden Werth besitzt sie.“ Dann noch weiter unten: „die englische Sprache aber hat fast keine Syntax. Unbekümmert um Schönheitsgefühl und Gewohnheitsrecht stürmt sie fort, wie ein junges feuriges Roß, dem der Zügel fehlt, und besäße sie nicht eine reiche, sittlich reine Literatur, sie wäre unter allen Sprachen die unleidlichste und abstoßendste. Ziehen wir nun aus allem Vorhergehenden einen Schluß, so finden wir, daß die englische Sprache das geringste bildende Element in sich schließt.“

Aus falschen Prämissen zieht man bekanntlich einen falschen Schluß. Ich für mein Theil sehe mich genöthigt, beide Prämissen des Herrn Collegen Mösch als falsch hinzustellen, und will versuchen, dies zu erweisen. Die Flexionsarmuth der englischen Sprache zugestehend, erkenne ich trotzdem der Formenlehre ein nicht zu unterschätzendes Bildungselement zu. Man zeige nur dem Schüler, wie klar der Engländer auf allen Gebieten sich auszudrücken weiß, welche feine Schattirungen mit scharf logischer Genauigkeit er seinen Gedanken zu geben im Stande ist, vermittelst dieser so flexionsarmen Sprache, man lasse nur den Schüler nach gehöriger Anleitung dies selber finden, selber erkennen, so wird er mit seinem Lehrer stimmen müssen darüber, daß dieses durch und durch practische englische Volk mit wenig

Mitteln so viel hervorzubringen vermag, einem Künstler gleich, der, Meister auf seinem Instrument, auf wenigen Saiten die herrlichsten Arien zu spielen im Stande ist.

Es dürfte aber auch Niemand leugnen, daß eine gewaltige Disciplin für das Denken in einer genauen Erforschung und Anwendung der Ausdrucksweisen liegt, die sich der Engländer bei seiner als armselig hingestellten Conjugation durch die mannigfaltigste Anwendung seiner Hülfszeitwörter schafft. Wie muß der sinngetreue Uebersetzer ringen, wenn er die deutschen modalen Hülfszeitwörter „werden, sollen, wollen, können, mögen, dürfen, müssen, lassen,“ nach vorheriger Erwägung aller subtilen logischen Unterschiede in der Bedeutung dieser Wörter, richtig ins Englische übertragen will! Und umgekehrt wird der Scharfsinn des Lernenden nicht wenig geübt, wenn er die bei mangelhafter Flexion vom Engländer geschaffenen Wendungen, wie I teach, I do teach, I am teaching, I am going to teach, I have done teaching, I am taught, I am being taught, the house is building, I am going to be taught, he shall teach, he is to teach, he ought to teach, he had better teach, he had rather teach etc., richtig verstehen und demgemäß richtig in's Deutsche übersetzen will.*)

Wenn man sich dies eben nur kurz Angedeutete vorführt, wie kann man des Herrn Mösch Prämisse „das größere oder geringere bildende Element einer Sprache besteht in der mehr oder weniger hervortretenden Biegsamkeit ihrer Formen und Redetheile“ als der Art unumstößlich gelten lassen, daß man daraus einen sichern Schluß ziehe! Ich sollte meinen, daß die englische Grammatik in ihrem ethymologischen Theil dem Schüler geistige Gymnastik genug bietet, und daß das Endresultat, zu dem Herr Mösch bei seiner Beweisführung gelangt, daß die englische Sprache das geringste bildende Element in sich schließt, doch mindestens etwas problematisch sein dürfte. Wir sehen ja, daß gerade die Flexionsarmuth das Nachdenken und die geistige Kraftanstrengung des Lernenden herausfordert. Mag immerhin der Anfänger, wenn er die Elemente der flexionsreichen lateinischen oder gar der noch flexionsreicheren griechischen Sprache mit saurem Schweiß und nach mancherlei Strafen von Seiten des ihn leitenden Lehrers sich angeeignet, froh aufathmen, wenn er an das Erlernen der englischen Sprache herangeht und da so wenig Flexionen einzuprägen findet, mag er, noch unbekannt mit den Schwierigkeiten, die jene Sprache bietet, sich freuen über die raschen Fortschritte, die er anfänglich macht, und in dieser Freude, wie wir das nicht selten in der Praxis

*) vgl. Döll „Die Realschule“ erster Jahrgang No. 1. pag. 12.

erfahren, recht befriedigenden Lerneifer zeigen, so ist uns dies keineswegs ein Ar-
muthszeugniß für den geistbildenden Charakter des Englischen, sondern wir begrüßen
gerade eine solche Wahrnehmung mit Freude, da sich mit Hülfe jenes Lerneifers
leichter die großen Schwierigkeiten überwinden lassen, die der Lehrer bei dem An-
fänger in Bezug auf Aussprache und Orthographie zu überwinden hat. Oder
bietet die Pronunciation im Englischen bei ihrer Schwierigkeit etwa kein bildendes
Element? Ich sollte meinen — ein nicht zu unterschätzendes Bildungselement.
Einmal wird die gespannteste Aufmerksamkeit des Lernenden erfordert, um die so
höchst mannigfaltige Aussprache der Vocale und Consonanten und die eigenthüm-
liche Accentuation jedes einzelnen Wortes zu erlernen, dann werden die Sprach-
organe des noch in der körperlichen Entwicklung begriffenen Knaben ungemein
geübt, um diese feinen Lautnüancirungen deutlich zu unterscheiden. Man höre doch
nur eine gebildete Engländerin ihre Sprache lesen oder sprechen, dann wird man
wahrlich zu einem andern Urtheil gelangen, als zu dem, was mir einmal, natürlich
von einem arroganten, ignoranten Schwäzer, zu Ohren gekommen: das Englische
höre sich an wie Gänsegeschnatter. Neben der Gymnastik der leiblichen Sprach-
organe ist dem Englischen aber auch ein ästhetisch bildendes Element nicht abzu-
sprechen, wenn wir nur zunächst das Erlernen der schwierigen Aussprache im Auge
haben. Und lassen wir uns herbei nach dem Vorgange des Herrn Dr. Sonnen-
burg die Pronunciation auf bestimmte Regeln zurückzuführen, so bieten sich uns
eine Fülle geistbildender Elemente schon bei dem allerersten Unterricht. Was die
Orthographie anbelangt, die durch Auge und Ohr den leichtesten Eingang beim
Schüler findet im Englischen, wie in allen Sprachen, so haben die orthographischen
Uebungen beim Erlernen des Englischen als Bildungsmittel gewiß einen Vorzug
vor denen beim Erlernen anderer bekannter Sprachen, weil hier die Orthographie
meistens diametral verschieden ist von der Aussprache. Da findet der Lehrer
tausendfache Gelegenheit bildend einzuwirken auf den Lernenden. Er muß die größte
Aufmerksamkeit und genaueste Aufmerksamkeit strenge fordern, wird aber auch in vielen,
vielen Fällen auf die Abstammung der einzelnen Wörter zurückgehen müssen, ein-
mal um dem Schüler jene diametrale Verschiedenheit klar zu machen, dann aber
auch, um ihm sichere Anhaltspunkte für das leichtere Erlernen an die Hand zu
geben, alles Operationen, die einem verständigen Lehrer einen großen Spielraum
verschaffen, seinem Schüler zur Erreichung des Endziels zu verhelfen, das jede unserer
deutschen Schulen zu erreichen strebt — harmonische Entwicklung und Durchbildung
aller Geisteskräfte.

Wir gehen nun über zu dem andern Theil der Grammatik, der nach der Ansicht des Herrn Mösch im Englischen fast nicht vorhanden sein soll, — zur Syntax. Ich weiß nicht, was ich zu einer solchen Ansicht sagen soll, oder vielmehr ich will die Worte zurückhalten, die mir auf den Lippen schweben, mit denen eine solche Ansicht gebührend abgewiesen zu werden verdiente. Mir liegen viele englische Grammatiken von bewährten, allgemein als Auctoritäten anerkannten und geachteten Männern vor. Blicke ich in die von dem geborenen Engländer Dr. Latham verfaßte, so finde ich die Syntax in 75 Seiten groß Octav behandelt. Betrachte ich mir die wissenschaftliche Grammatik von Dr. Fiedler, die von Dr. Sachs fortgesetzt und zum Abschluß gebracht worden, so finde ich einen ziemlich beträchtlichen Band der Behandlung der Syntax gewidmet. Ja jede mir zu Gebote stehende Schulgrammatik, von der des alten berühmten Marburger Professors Dr. Wagner, die kürzlich unser um das Studium der neueren Sprachen so hochverdienter Professor Herrig umgearbeitet, bis zu der von Fölsing herausgegebenen, die in den Händen unserer Schüler ist, jede, jede, auch die unbedeutendste englische Elementargrammatik behandelt die Syntax dieser Sprache. Und in jeder werden dem Studirenden derartige Eigenthümlichkeiten und Schwierigkeiten aufgedeckt, daß er zu der Ueberzeugung gelangen muß, daß der durch Nichtkenner und durch oberflächliche Kenner verbreitete Glaube, die englische Sprache sei leichter zu lernen, als jede andere, auf Täuschung beruhe.

Nicht um das Vorhandensein einer englischen Syntax zu beweisen (das wäre geradezu lächerlich), sondern nur um auf deren bildende Elemente aufmerksam zu machen, erlaube ich mir auf einiges Wenige hinzuweisen, der wissenschaftlichen Grammatik des Herrn Dr. Sachs folgend.

Man schlage mit mir pag. 150, das Capitel „Numerus“ auf und studire einmal das allda in 15 Seiten Gesagte gründlich durch, so möchte man darüber klar werden, daß der die englische Sprache Studirende in dieser Beziehung manche Müsse zu knaden findet, also auch Gelegenheit, beim Studium seine Geisteskraft zu üben und zu stählen. Das ausführliche Citiren aus dem bekannnten Buche dürfte mir hierbei füglich erspart bleiben, schon um des Raumes willen. Sodann enthält das Capitel über den Gebrauch des Artikels, des bestimmten wie des unbestimmten, so viel feine Bemerkungen über des Engländers Eigenthümlichkeit in dieser Beziehung, daß jeder Unbefangene offen bekennen muß: Ohne streng logisches Verständniß des ganzes Satzes ist Niemand im Stande, diesen kleinen, unbedeutenden Redetheil richtig anzuwenden. Ich frage wiederum: Fehlt der englischen

Sprache das formal bildende Element? — Man achte weiter auf die verschiedene Uebersetzung des deutschen „man“, des deutschen „lassen“, auf die Schwierigkeit, die das deutsche Wörtchen „es“ dem Schüler beim Uebersetzen verursacht, auf das Wörtchen „sich“, das auf die verschiedenste Weise in's Englische übertragen wird, und in vielen Fällen aus Gründen, die dem Schüler nicht klar gemacht werden können, ohne seine geistige Kraft in Anspruch zu nehmen, gar nicht übersetzt zu werden braucht. Auch erinnere ich an die Accusativ- und Nominativ cum Infinitiv-Construction, die doch nur dem Schüler, der sich vorher mit der lateinischen Grammatik bekannt gemacht hat, geläufig sein dürfte; ich erinnere an den Unterschied zwischen each und every, all und whole, die die ruhige Ueberlegung und das klare Denken des Uebersetzenden, sollen sie richtig gebraucht werden, erfordern, auch an den Unterschied zwischen dem sogenannten angelsächsischen Genitiv und dem mit „of“ gebildeten, desgleichen an den Gebrauch oder Nichtgebrauch von one hinter einem Adjectiv, auch an die vom Deutschen abweichende Rection einer ganzen Reihe von Verben, auch daran, daß bei Verwandlung der activen Construction in die passive der Dativ zum Nominativ wird, z. B. we were shown a room, daß in solchem Falle bei allen Verhältnissen, wo eine Präposition im Spiele, diese an das Satzende tritt, z. B. he was listened to; endlich noch daran, daß das logische Subject auch grammatisches Subject des Passiv wird (the windows were looked out of, his bed had not been slept in).

Vor Allem aber darf ich nicht versäumen, auf eine crux grammatica der die englische Sprache Erlernenden hinzuweisen, auf das schwierige Capitel in der englischen Syntax: „Vom Gebrauch der Präpositionen.“ Die Anschauungsweise des englischen Volkes weicht hier so sehr von der anderer Völker, auch von der unsrigen ab, daß der deutsche Schüler eine längere Reihe von Jahren nöthig hat, um im Stande zu sein, beim Schreiben die jedesmal richtige Präposition zu treffen. Erfordert aber dies Sichhineinversetzen in die dem fremden Volke eigenthümliche Anschauung und das sich daran knüpfende Finden des Richtigen von Seiten des zu unterrichtenden Schülers nicht etwa geistige Kraftanstrengung? Wenden wir uns zur Satzbildung, so finden wir im Englischen bei der Verkürzung der untergeordneten Sätze eine Prägnanz, wie sie uns in den altclassischen Sprachen begegnet, deren Studium doch als geistübend und geistbildend von allen Seiten gepriesen wird. Auch spielen die aus dem Lateinischen und Griechischen reproducirten Participial-Constructionen, die unserer Muttersprache von Haus aus fremd sind, im Englischen bekaunntlich eine Hauptrolle, und muß daher der in die englische

Sprache und umgekehrt übersetzende Schüler, sein deutsches Sprachbewußtsein verleugnend, verhältnißmäßig dieselbe geistige Kraftanstrengung machen, wie der Gymnasiast beim Lesen seiner Schulautoren und beim Abfassen seiner Exercitia.

Schließlich gedenken wir des reichen Wortschatzes der englischen Sprache, der den des Französischen um ein Bedeutendes übersteigt. Denn der Engländer hat ihn gefüllt aus dem Keltischen, Lateinischen, Angelsächsischen, Altnordischen und Normännisch-Französischen, verschiedener anderer europäischer und asiatischer Sprachen nicht zu erwähnen. Dieser unermessliche Reichthum aber hat zur Folge, daß in der englischen Sprache die Zahl der sinnverwandten Wörter (synonyma) größer ist, als in jeder andern mir bekannten. Demnach ist die Synonymik, ein wesentlicher Theil jedweder Sprachwissenschaft, weil sie die genaue Bestimmung des unter den sinnverwandten Wörtern Statt findenden Unterschiedes zum Zweck hat, im Englischen eine umfangreiche; denn sie umfaßt 4—5000 Wortgruppen, von welchen Gruppen manche aus 18 bis 20 Worten besteht. — Jeder, der sich mit Synonymik beschäftigt, weiß aber, welch ein hoher Grad von Scharfsinn oft dazu gehört, um den Unterschied zwischen den einzelnen sinnverwandten Worten zu ermitteln und genau festzustellen, da die Nebenbegriffe, welche bei jedem der sinnverwandten Wörter dem durch sie bezeichneten Hauptbegriffe zugesellt werden, nicht selten von der feinsten Art sind. Will man nun im englischen Unterricht einen auch noch so bescheidenen Theil von dieser Menge von Wortgruppen dem zu unterrichtenden Schüler vorführen, die Unterschiede gehörig entwickeln, so setzt dies einestheils fortwährende scharfsinnige Beobachtung bei der Lectüre von Seiten des Lehrers voraus, erfordert aber auch anderntheils, wie Jeder zugeben wird, ein bedeutendes Maß geistiger Kraftanstrengung von Seiten des Schülers, der die entwickelten feinen Unterschiede fassen, der dem Sprachgefühl des Lehrers nachfühlen soll. Wer die Synonymik aus dem Schulunterrichte (ich habe natürlich hauptsächlich den Unterricht an höheren Schulen im Auge) gänzlich verbannen wollte, würde seine Lehrerpflcht nicht erfüllen, da er es unterlasse, Geistesgymnastik zu treiben mit den ihm anvertrauten Schülern und somit nicht mitarbeitete, dem Lernenden zur Erreichung des Endziels alles höheren Schulunterrichts zu verhelfen. Es soll ja in jeder Stunde, vor Allem in den Sprachstunden, der Geistesverflachung mit aller Kraft entgegen gearbeitet werden, nicht bloß in den Gymnasien, auch in den Realschulen, denen, wenn auch jene vorzugsweise für die Facultätsstudien vorzubereiten haben, im Allgemeinen durch unsere Prüfungs- und Unterrichtsordnung, die das bloße Utilitäts-Princip bei Seite schiebt, ein gemeinsames Ziel gesteckt sein dürfte.

Aus diesen wenigen, auf die englische Grammatik und Synonymik bezüglichen Andeutungen läßt sich meiner Meinung nach zur Genüge erkennen, daß das Englische unseren Schulen ein wahrlich nicht zu unterschätzendes Bildungsmittel bietet, und mit den Waffen, die ich bloß gelegt zu haben glaube, lassen sich auch, wie mir scheint, diejenigen bekämpfen, die hochmüthig auf unsere in der Neuzeit durch unsere gebildeten Bürgerstand gestifteten, unter dem Schutz und der Pflege unserer Behörden herrlich gedeihenden und weit und breit reichen Segen verbreitenden Realschulen herabblicken, weil sie der Ansicht sind, daß vorzugsweise aus den alt-classischen Sprachen die formale Bildung zu schöpfen sei. Wir wollen gewiß der Mutter, die auch uns genährt, nicht ins Angesicht schlagen, die alt-classische Bildung nicht verachten, indem wir den hohen Bildungswerth einer unserer modernen Sprachen in's Licht zu stellen versuchten. Gewiß ist sie nicht mehr ferne die Zeit, in der den sogenannten Realschulen die gebührende Anerkennung gezollt wird auch von den alt-classischen Philologen und den durch sie beeinflussten Eiferern, in der nach eingetretener Waffenruhe vielleicht ein Name den beiden Anstalten zu Theil werden dürfte, wenn auch mit verschiedenen bezeichnenden Epithetis.

Die Behandlung unseres Themas erfordert aber auch einen flüchtigen Blick auf die (um des Herrn Mösch Worte zu gebrauchen) reiche und sittlich reine Literatur der Engländer. Also selbst der Colleague, der, wie aus den oben citirten Stellen seiner Brochüre hervorgeht, sonst kein großer Verehrer des Englischen zu sein scheint, kann nicht umhin, den Werth und die Bedeutung der englischen Literatur lobend anzuerkennen. Thäte er es nicht, so stünde er unter den deutschen Gelehrten wenigstens, die doch anerkanntermaßen auf dem Gebiete der ästhetischen Kritik als Meister oben anstehen, als Sonderling da, dem gewiß kein zweiter zur Seite träte. — Das Epitheton „reich“ gebührt der englischen Literatur mit vollem Recht, denn sie erstreckt sich auf alle die großen Gebiete des menschlichen Wissens, und auf jedem einzelnen Gebiete begegnen wir weltberühmten Männern, auf einzelnen sogar treffen wir noch unerreichte Muster und Vorbilder für alle Culturvölker. Ich erinnere an die hervorragenden englischen Novellisten, vor Allen an den großen, gefeierten Dichtersfürsten, an das dramatische Original-Genie Shakespeare. — Und diese reiche Literatur von den angelsächsischen Schriften Alfreds des Großen ab bis auf die Neuzeit kennzeichnet allenthalben Schlichtheit, Wahrheitsliebe, Klarheit, mitunter derbe Kraft und anmuthige Lieblichkeit in der Darstellung; überall weht hier ein frischer, freier, männlicher Geist, der klare practische Verstand tritt allenthalben zu Tage, es stellt sich uns dar der größte Freimuth bei Vertheidigung

der bürgerlichen Freiheit bei strenger Achtung vor dem Gesetze, Förderung ächt patriotischen Zusammenwirkens, es stellt sich uns dar ein reines sittliches Familienleben, wahre Religiosität, inniges Gefühl, Herzlichkeit, echter Humor. Kurz ein ächt germanischer Geist kennzeichnet diese reiche Literatur. Und in diesen Geist, wie überhaupt in die geistige, sittliche und religiöse Entwicklung dieses großen modernen Culturvolks soll der englische Unterricht die deutsche Jugend einführen. Wahrlich eine Aufgabe, ebenbürtig der des Latein und Griechisch unterrichtenden Gymnasiallehrers, dieweil es sich handelt um eine Cultur, sicher ebenbürtig der alt-classischen. Die englische Cultur möchte noch den großen Vorzug vor jener haben, daß sie eine christliche ist. Die Basis hat sie mit der Cultur aller anderen Culturvölker gemein — das classische Alterthum. Wer wollte leugnen, daß sie in gar mancher Beziehung dasselbe überragt? — Also germanischer, ächt germanischer, nicht romanischer Geist ist es, in den unsre Jugend durch ein nicht oberflächliches, sondern gründliches, wissenschaftliches Studium des Englischen immer tiefer einzudringen angeleitet werden soll. Mag immerhin der dem englischen zur Seite gehende französische Unterricht in den romanischen Geist einführen, in die formelle, conventionelle französische Hof-Literatur Ludwig des Vierzehnten; der Schüler muß ja auch den romanischen Geist kennen lernen, wie er aus nahe liegenden Gründen mit der Sprache unseres großen Nachbarvolkes vertraut gemacht werden muß; aber bei der Beschäftigung mit der englischen Literatur wird es den deutschen Jüngling gewiß anheimeln; nachdem er erst die gesunde, kräftige Speise gekostet, die ihm hier geboten wird, dürfte er allmählig den Geschmack verlieren an dem feinen kraft- und saftlosen Zuckerbrote.

Eben weil ein ächt germanischer Geist die englische Literatur durchweht, ließen die großen Männer des vorigen Jahrhunderts, als der französische Geist unser Land und unsere Literatur beherrschte, ihre mahnende Beckstimme ertönen — und, uns zum Heile, wir wurden für immer abgelenkt von den falschen, verkehrten Bahnen, die wir eingeschlagen. Durch das Studium des großen Shakespeare, der nun, nachdem ihn unsere deutschen Gelehrten dem englischen Volke in seiner unerreichten Größe erst vorführen mußten, eingebürgert ist in unserm lieben Vaterlande, ist unsere National-Literatur wieder eine ächt deutsche geworden. Shakespeare ist bekanntlich der Schöpfer einer neuen, der Neuzeit allein angemessenen Dramatik, er, der lange allgemein Verkannte, ja Verdamnte, jetzt aber allgemein als Genius erster Größe angestaunte wegen seiner Meisterschaft, die Menschen, Sitten und Leidenschaften nach der Natur zu malen. Wir wollen es unterlassen, diesen

Heroen der Dichtkunst mit unsern Worten zu schildern, wir ziehen es vor, Herder reden zu lassen.

„O Shakespear! Wie kehrt Du das Innere hinaus! machst sprechend den stummen Abgrund der Seele! Alles ist Dir Verhängniß, und ohne innere Theilnahme doch nichts Verhängniß! Zu jedem Deiner Ereignisse, seien sie Greuel oder edle Thaten, stimmt die ganze Natur bei, frohlockend oder schauernd. Das Ungewitter im Lear, da der Himmel seinen ganzen Zorn wegen des Undanks der Töchter ausgießt, trifft das nackte Haupt des unbedachten Vaters, der an seinem Unglück Schuld ist. Das Klopfen an Macbeth's Thür, sobald der König ermordet ist, und was der Wächter dabei sagt, die Furchtereignisse nach Hamlet's Tode, sonst jede Zustimmung der Natur zu der von Dir dargestellten That; sie zeigen alle Deine stille, große, in's Weltall ergoffene Seele, in die sich Alles spiegelt, aus der sich Alles herausspiegelt, Verhängniß und Character, Character und Schicksal.“

Die Jünglinge, die befähigt werden durch den englischen Unterricht den mit solchen Worten gefeierten großen Dichter in der Originalsprache zu lesen, dürften gewiß als ebenbürtig den Gymnasiasten an die Seite treten, die sich mit der Lectüre des Homer oder Sophokles beschäftigen.

Zum Schluß wollen wir noch erwägen den unbestreitbaren practischen Nutzen, den der englische Unterricht unsern Schülern dadurch gewährt, daß sie nicht bloß (was allerdings die Hauptsache ist) in eine eben näher characterisirte herrliche Literatur eingeführt, sondern auch zum schriftlichen und mündlichen Gebrauch einer der wichtigsten modernen Cultursprachen angeleitet werden. Seither präponderirte die durch logische Präcision, Nettigkeit und Durchsichtigkeit vor manchen andern sich auszeichnende Sprache unseres Nachbarvolkes auf unserem europäischen Continente wenigstens als höhere Umgangssprache (noch zur Stunde ist sie ja die Diplomatensprache). Aber wenn nicht alle Anzeichen trügen, so scheint die Zeit nicht ferne, wo ihr die englische Sprache das Principat streitig machen, wo dieselbe das Hauptmedium des größeren geschäftlichen Verkehrs werden, wo auch unsere deutsche Muttersprache aus ihrer bisherigen bescheidenen Zurückgezogenheit heraustreten möchte. In den bedeutendsten Länderstrichen der außereuropäischen Welttheile ist bereits die englische Sprache das allgemeine Medium des geistigen und geschäftlichen Verkehrs, die Verbindung unseres nun geeinigten, Achtung gebietenden großen Volkes mit diesen Ländern wird eine immer innigere, die commerciellen und socialen Beziehungen zwischen uns und ihnen werden immer bedeutender, so daß der englische Sprachunterricht schon um dieses practischen Nebenzweckes

willen immer größere Ausdehnung, eine stets wachsende sorgsame Pflege in unserm Vaterlande erheischt. Dieses immer mehr hervortretende Bedürfniß erfordert aber zahlreichere tüchtige Lehrkräfte, Männer von mehr als bloßer Sprachmeisterbefähigung, auf alt-classischem Untergrunde stehend, modern-sprachlich-wissenschaftlich durchgebildet, die, wo möglich, eine Zeit lang im fremden Lande im Verkehr mit dem fremden Volke gelebt. Zur Erlangung dieser erforderlichen Tüchtigkeit möchten aber leider nur Wenigen die entsprechenden, nicht unbedeutenden äußeren Mittel zu Gebote stehen. Darum möge die Gesamtheit helfend zur Seite treten, der Staat, beziehungsweise die reicheren Communen unseres gewiß auch zu idealen Zwecken geeinigten großen Vaterlandes. Wir leben der fröhlichen Zuversicht, daß sie es thun, mit andern deutschen Männern, die seither der Realschule ihre Kräfte geweiht und die besten Segenswünsche für deren fortschreitende gedeihliche Entwicklung im patriotischen Herzen tragen.

II.

Schul-Nachrichten.

1. Zur Schul-Chronik.

Das Schuljahr begann für die Mädchen-, Bürger- und Nebenschule am Donnerstag, den 13. April 1871, früh um 7, resp. 6 Uhr; für die Real- und Vorschule am Montag, den 17. April, früh um 7 Uhr. Die Turnstunden begannen erst den 1. Mai, unter Leitung der Herren Oberjäger Traxel und Barnick. Die Schulen und die Zahl der Klassen sind dieselben geblieben; von den Lehrern trat Herr Emil Krause zu Ostern 1871 freiwillig aus und für ihn mit Genehmigung der hohen Behörden auf $\frac{1}{2}$ Jahr in die 5. Lehrstelle an der Realschule der Schulamts-Candidat Herr Constantin Stephan; zu Michaelis 1871 aber trat Herr Krause wieder in sein Amt ein mit Genehmigung der k. Regier. vom 23. Oct. 1871 — II. Abth.; II. B. — 8746. 71. und Hr. Stephan verließ uns. — Ebenso beschloß am 5. Juli 1871 der erste Mädchenlehrer Hr. Diaconus Gruber seinen Unterricht an der Töchterschule, indem er aus Liebe zur Sache und zur Schule nicht vor Beginn der Ferien die Anstalt verwaist zurücklassen wollte. Was er geleistet, erkennen seine Schülerinnen und seine Vorgesetzten mit großem Danke an; Erstere werden seinen anregenden und bildenden Unterricht nicht vergessen. In seine Stelle trat der cand. theol. Herr Friedrich Alexander Klaunig, derselbe wurde in das Diaconat an der Hauptkirche eingeführt am Sonntag, den 24. Septbr. 1871, nachdem er schon nach den Hundstagsferien seine Unterrichtsstunden begonnen hatte. — In der mündlichen Abiturienten-Prüfung am 7. März 1871